

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 83/84 (1924)
Heft: 19

Artikel: Das Bürgerhaus in der Schweiz. XIII. Band: Kanton Aargau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-82789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hof des Hauses „zur Rose“ in Zurzach.

Das Bürgerhaus in der Schweiz

XIII. Band: Kanton Aargau.

Herausgegeben von der Bürgerhauskommission
des Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Vereins.
Verlag des Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

In gewohnt gediegenem Gewande ist der XIII. Bürgerhaus-Band erschienen, den Kanton Aargau umfassend. Ebenfalls in gewohnter Weise geben wir hier unsren Lesern einige Kostproben zum besten, die einiges Charakteristisches des Inhalts veranschaulichen wollen. Als Verfasser des Textes wird Architekt Karl Ramseyer (Aarau) vorgestellt; den speziellen Teil für Zofingen schrieb Architekt Th. Gränicher. Indem wir noch auf die Mitteilungen unter „Literatur“ verweisen, gehen wir hier ganz kurz auf den Inhalt ein.

Der Aargau ist als Kanton in seiner heutigen Umgrenzung erst nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft, und zwar 1803 durch Zusammenlegung verschiedener Untertanenländer, „gemeiner Herrschaften“ entstanden. Er bildet also rechtlich keine alte Einheit, was auch kulturell, hier in seinen Bauten zum Ausdruck kommt.

„Infolge dieser politischen Teilung fehlte dem Aargau der künstlerische Mittelpunkt, wie ihn die 13 alten Stände in ihren Hauptorten besassen. Dafür übertrifft der Aargau mit zwölf Städten eine Reihe anderer Kantone. Diese zum Teil kleinen Siedlungen erhielten von ihren Gründern und ersten Herrschern im Mittelalter mit dem Stadtrecht eine Art Selbstverwaltung, die sie durch Jahrhunderte bewahren konnten. Sie behielten auch trotz allen äussern Einflüssen in der Bauweise eine gewisse Eigenart.“ In der Tat, wer kennte sie nicht, diese reizenden, noch heute ausserordentlich typischen Aargauer Brückenstädtchen, wie Brugg, Mellingen, Bremgarten, Kaiserstuhl, Baden, dann so prächtig geschlossene Baugebilde solidarischen Bürgertums wie Aarau, Lenzburg, Zofingen (vergl. S. 222) u. a. Dass vorwiegend Aarau in seiner jüngern „Vorstadt“ öffentliche Bauten in den Formen des Klassizismus aufweist, findet seine Erklärung in der Zeitepoche, da es eben zur Hauptstadt des neuen Kantons erhoben wurde.

Es würde zu weit führen, hier des näheren auf den Inhalt des stattlichen Bandes einzugehen, weshalb wir nur noch noch einige Proben aus dem Texte Ramseyers folgen lassen, nämlich aus dem speziellen Teil die Abschnitte zu dem ganz hervorragenden, beinahe an Dürer gemahnenden Merianschen Stadtbilde von Baden, dann über das „Weibezahlhaus“ in Aarau und über das „Neuhaus“ in Zofingen,



„Zum roten Hof“ in Zurzach. Ansicht des Hofes.



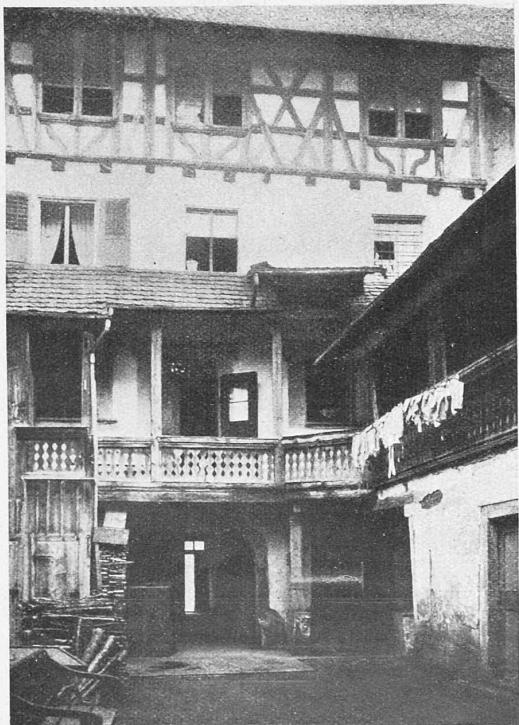
Hof des Gasthofes „zur Waag“ in Zurzach.

entsprechend unserer Bilder-Auswahl. Aus dem alten Marktort Zurzach fügen wir hier noch einige Bilder von Höfen bei, verweisen aber im übrigen auf den Band selbst, dessen Anschaffung für alle Besitzer der bisher erschienenen wohl selbstverständlich sein wird.

Aus: Das Bürgerhaus in der Schweiz. — XIII. Band: Der Kanton Aargau.
 Herausgegeben vom Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein. — Verlag des Art. Institut Orell Füssli Zürich.



Ansicht von Baden (aus Norden) vom Jahre 1654, nach Merian.



Hof des Hauses zum „Unteren Sternen“ in Zurzach.

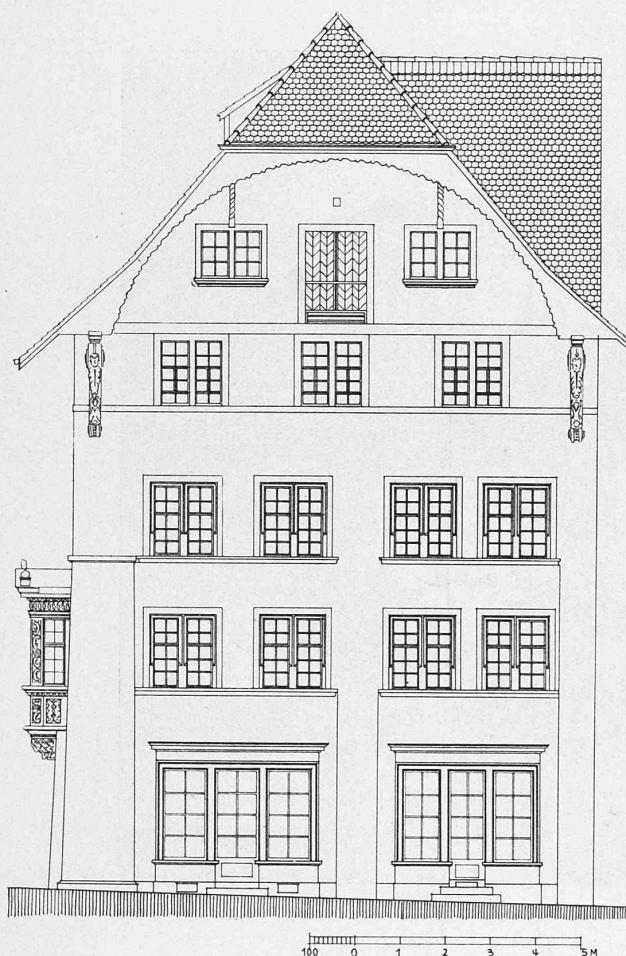
„Baden. Das römische Baden mit Brücke über die Limmat befand sich an Stelle der heutigen Bäder. Die mittelalterliche Stadt, früher auch Oberbaden geheissen, entstand zwischen den beiden Burgen, dem Stein und dem Niederhaus, später Landvogteischloss, welche den Brückenübergang schützten. Baden wird als Siedlung 1127 erstmals genannt und erhielt 1298 Stadtrecht. Vom Schloss Stein aus wurde die Grafschaft Baden verwaltet, und die Herzoge von Oesterreich förderten die Entwicklung Badens in jeder Hinsicht. Die Eröffnung einer Wechselbank im Jahr 1369 zeugt von lebhaftem Handel und Verkehr. Bei der Eroberung des Aargau 1415 wurde der Stein bei Baden von den Eidgenossen zerstört. Hingegen behielt Baden, das als die schönste der deutschen Vogteien bezeichnet wird, seine Bedeutung bei. Von 1424 an versammelt sich hier jedes Jahr um Pfingsten die Tagsatzung, was neben der Entwicklung der Bäder viel zur Förderung der Stadt beitrug. Im alten Zürichkrieg und in den Religionskämpfen hatte Baden viel zu leiden. Das im 17. Jahrhundert neu aufgebaute Schloss Stein wurde im zweiten Villmergerkrieg zerstört, und die 1712 erfolgte Verlegung der Tagsatzung nach Frauenfeld fügte der Stadt empfindlichen Schaden bei. 1714 wird im Frieden von Baden dem langen spanischen Erbfolgekrieg ein Ende gemacht. Aus Berichten erfahren wir, wo alle die Gesandten und Abordnungen wohnten und wie der Tagsatzungssaal¹⁾ und einzelne Gasthöfe hergerichtet wurden. Zur Zeit der Helvetik war Baden die Hauptstadt eines Kantons mit diesem Namen, der die Grafschaft Baden und das Freiamt umfasste.

In baugeschichtlicher Hinsicht stellt das grosse Kornhaus an der Limmat den Typus eines mittelalterlichen Baues dar. Für das 17. und 18. Jahrhundert sind das Bernhaus und das Haus zum Schwert charakteristisch. Die Entwicklung Badens als Kurort und Industriestadt im 19. Jahrhundert haben es mit sich gebracht, dass wir dort

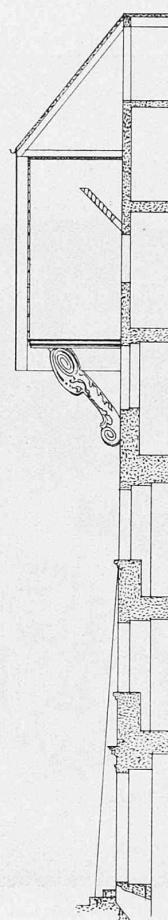
¹⁾ Dargestellt in „S. B. Z.“ Band 68, Seite 55 (5. August 1916).

Aus: Das Bürgerhaus in der Schweiz. — XIII. Band: Der Kanton Aargau.

Herausgegeben vom Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein. — Verlag des Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

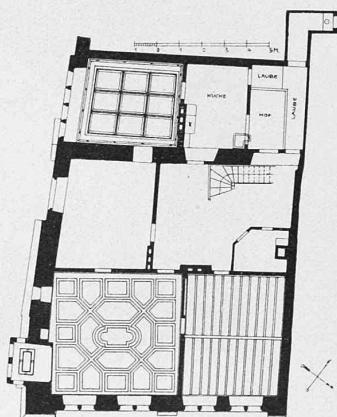


Giebelansicht mit Schnitt. — Masstab 1:150.

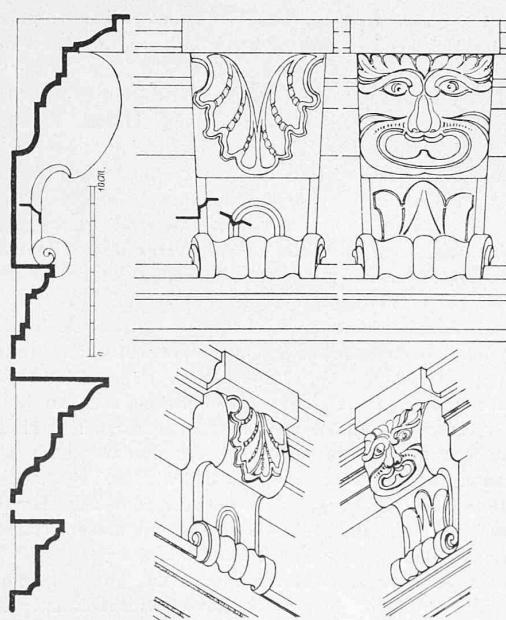


III. Stock.

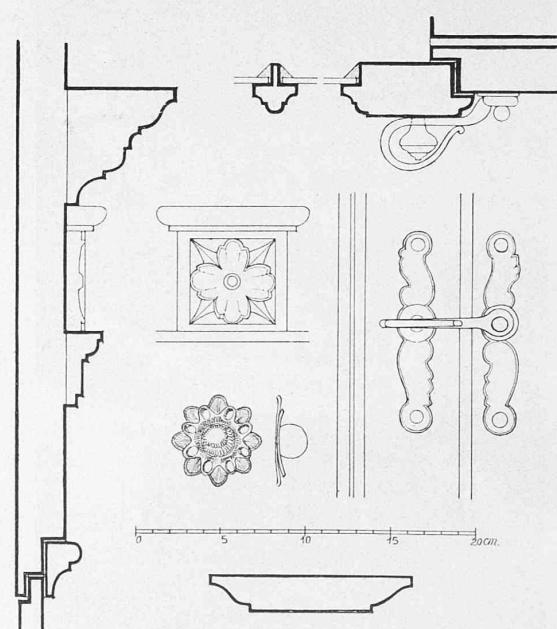
Masstab 1:300.



I. Stock.



Details der Saaldecke im I. Stock.

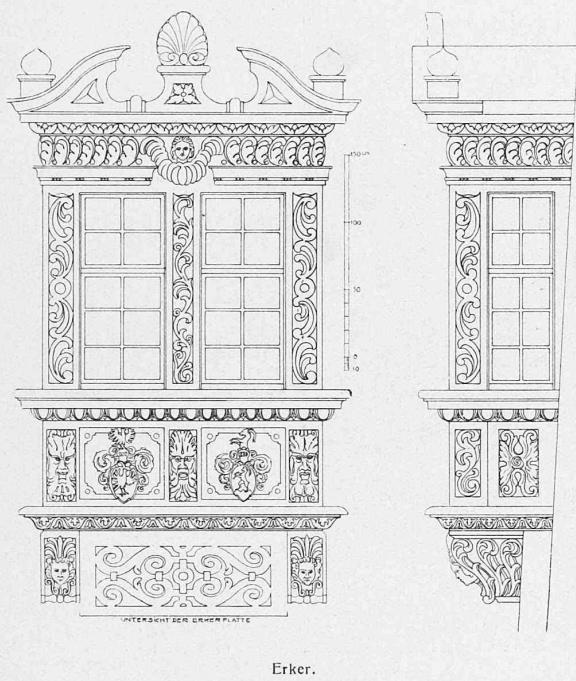


Details vom Erker im I. Stock.

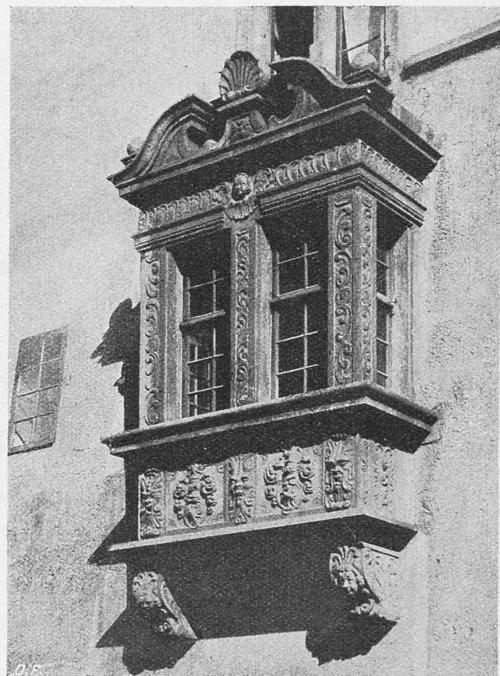
Das „Weibezahl-Haus“ in Aarau.

Aus: Das Bürgerhaus in der Schweiz. — XIII. Band: Der Kanton Aargau.

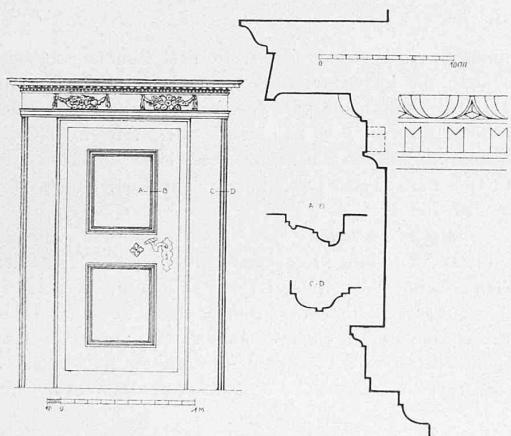
Herausgegeben vom Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein. — Verlag des Art. Institut Orell Füssli, Zürich.



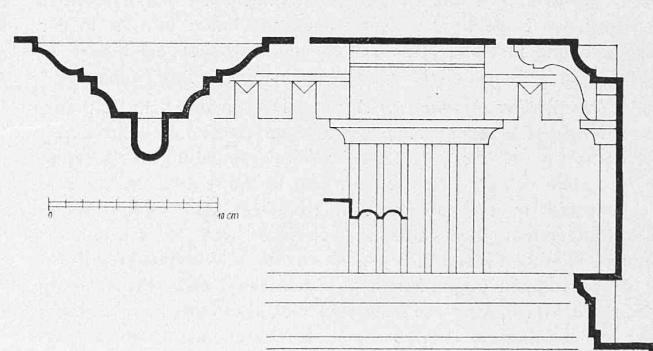
Erker.



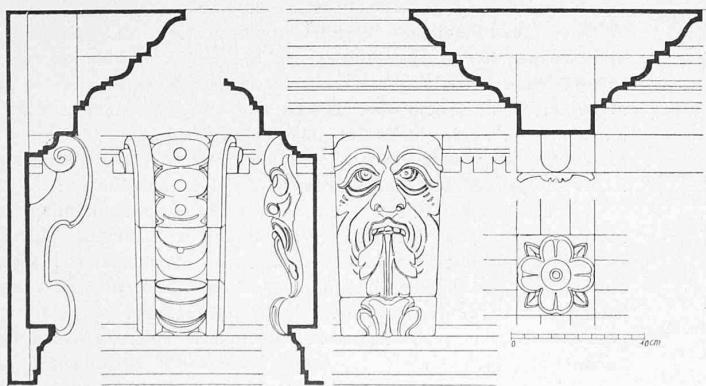
Erker.



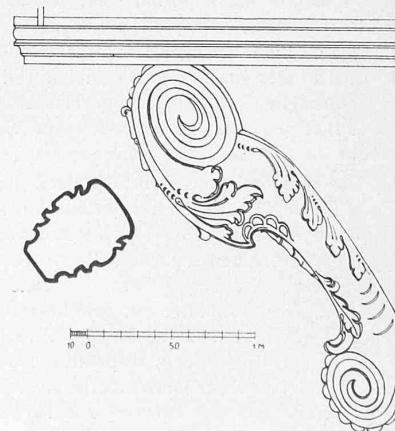
Saaltüre im III. Stock.



Details der Saaldecke im III. Stock.



Deckendetails aus dem Zimmer gegen die Kirchgasse, I. Stock.

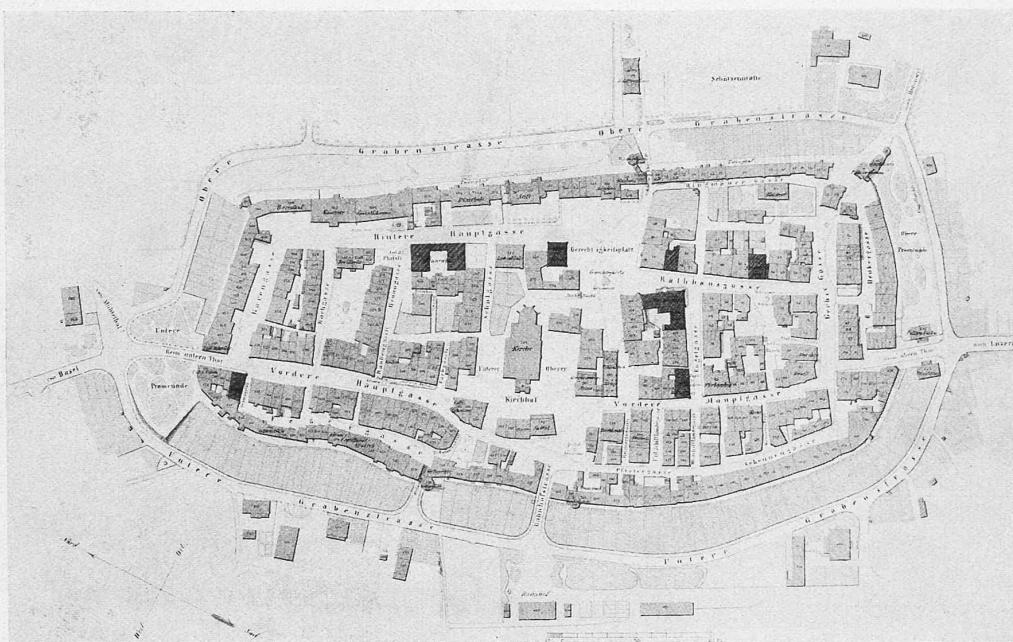


Dachgiebel-Bug.

Das „Weibezahl-Haus“ in Aarau.

Aus: Das Bürgerhaus in der Schweiz. — XIII. Band: Der Kanton Aargau.

Herausgegeben vom Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein. — Verlag des Art. Institut Orell Füssli, Zürich.



Plan der Altstadt von Zofingen (Masstab etwa 1:4500).

weniger gut erhaltene Bürgerbauten finden, als man das seiner geschichtlichen Bedeutung entsprechend annehmen dürfte. In der Bäderstadt sind fast alle alten Bauten einschliesslich der Kirche zu Drei Königen verschwunden, um neuen Gasthöfen Platz zu machen.“

Das Weibezahl-Haus in Aarau. Das an der Ecke Rathausgasse-Kirchgasse gelegene Haus gehörte im 16. und 17. Jahrhundert der Familie Egglin, die, seit 1534 in Aarau eingebürgert, daselbst eine Apotheke betrieb. Bei dem Umbau im Jahre 1923 wurde eine Zwischenwand in Holzkonstruktion freigelegt mit spätgotischen Flachschnitzereien, die wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert stammen. Ferner fanden sich im ersten Stock Wandmalereien mit dem Allianzwappen Egglin-Meier aus dem Jahr 1645. Hans Georg Egglin (1610–1679), der diese Malereien anbringen liess, nahm 20 Jahre später in den Jahren 1664/65 einen durchgreifenden Umbau vor, der dem Hause die Formen gab, welche in den Aufnahmezeichnungen festgehalten sind. Eine Fenstergruppe gegen die Kirchgasse trägt die Jahreszahl 1664, ein Winterthurer Ofen im ersten Stock 1665. Die Wappen des Bauherrn und seiner zweiten Gemahlin Susanna Steiner finden sich aussen am Erker, an den Bügen des Giebels, an dem obengenannten Ofen, an der Decke im Erker und an einigen Beschlägen. Eine durchgehende Brandmauer zwischen dem Eckbau und dem an der Kirchgasse liegenden Teil gibt uns den Beweis, dass ursprünglich zwei getrennte Häuser vorhanden waren; der schmale Bau gegen die Kirchgasse wurde vielleicht vor dem Umbau von 1664 dazu gekauft.

Das Haus zeichnet sich aus durch einen schönen Erker, den einzigen in dieser Form im ganzen Aargau, ferner durch den Giebel mit grosser Ausladung der Holzkonstruktion. Der innere Ausbau muss, nach vorhandenen Einzelteilen zu schliessen, ein gediegener gewesen sein. Am besten war der erste Stock ausgestattet und hier wieder das Eckzimmer mit dem Erker. Erhalten waren in diesem Raum bei der Aufnahme im Jahr 1918 die Holzdecke, Täfelung und die Türen. Der Boden, respektive das Gebälk dieses Raumes hatte sich im Laufe der Jahrhunderte einseitig so gesenkt, dass die Höhendifferenz von der Fenster- zur Türwand 20 cm betrug. Der oben angeführte Ofen befand sich in einem Zimmer gegen die Kirchgasse; er wurde 1918 für die historische Sammlung erworben. Sein Schmuck besteht in bunten Darstellungen aus der Bibel und der griechischen Sage. Das dritte Stockwerk enthält einen durchgehenden Saal mit Kassettendecke und Spuren von Wandmalereien;

im 19. Jahrhundert wurde dieser Raum in drei Zimmer abgeteilt. Ferner baute man die Läden im Erdgeschoss gegen die Rathausgasse um. Bis 1918 wurde die von der Familie Egglin gegründete Apotheke weitergeführt. Nach dem Tode des letzten Inhabers namens L. Weibezahl erwarb die Firma Gebr. Hess das Haus, um es für ihre Geschäftszwecke vollständig umbauen zu lassen.“ [Vergl. Seiten 220 und 221. Red.]

Das Neuhaus in Zofingen. Das Neuhaus (Bank in Zofingen), um 1770 im Auftrag von Franz Friedr. Seelmaier (1729–1792) durch den Architekten Johann Jakob Ringier (1746–1789) erstellt, ist ein Gebäude von besonderer Schönheit. Der Bauherr, dessen Wappen, sowie jenes seiner Gemahlin, einer geborenen Senn vom Sennenhof, im Giebel angebracht ist, war Fabrikant. An diesem Bau fallen vor allem die ausserordentlich günstigen Verhältnisse der Baumassen auf.“

Bahnhofvorplatz und Bahnhof Enge der S. B. B.

Gemäss Weisung des Stadtrates (Nr. 169) vom 16. April 1924 dürfte die Projektfrage nunmehr endgültig entschieden sein, und zwar im Sinne des Pfisterschen Wettbewerbs-Entwurfes mit Segmentplatz und Arkaden (vergl. Darstellung in „S. B. Z.“ vom 29. Sept. 1923). Unsere letzte Mitteilung machen wir am 24. November v. J., in der Meinung, der Entscheid wäre damals schon erfolgt. Wider Erwarten hat sich aber noch ein Zwischenakt abgespielt, über den wir, im Anschluss an unsere bisherige Berichterstattung, der „Weisung“ Nr. 169 folgenden bemerkenswerten Aufschluss entnehmen:

„Das Projekt Pfister fand nicht einhellige Zustimmung der Fachleute. Von der einen Seite wurde der Segmentplatz als verkehrstechnisch ungenügend bezeichnet. Die gemeinsame Prüfung dieser Frage durch die beteiligten Verwaltungsabteilungen führte jedoch zum Ergebnis, dass diese Kritik unbegründet ist. Der vorgesehene Segmentplatz ist verkehrstechnisch einem Dreieckplatz annähernd gleichwertig.“¹⁾ In zweiter Linie wurde eingewendet, der Grundriss des Stationsgebäudes lasse an Klarheit und Einfachheit zu wünschen übrig. Richtig ist, dass die Segmentform der Fassade gegen den Platz nicht durchwegs die Schaffung rechtwinkliger Räume gestattet; das nähere Studium des Grundrisses zeigt jedoch,

¹⁾ Im Z. I. A. hat der Experte M. M. (am 31. Okt. 1923) die Abklärung „vollständig zu Gunsten des Dreieckplatzes“ als positives Ergebnis des Wettbewerbs bezeichnet. Red.



Das „Neuhaus“ in Zofingen, erbaut um 1770 durch Architekt Joh. Jak. Ringier. (Aus: „Bürgerhaus des Kantons Aargau“).

alle wichtiger Räume in befriedigende und zweckmässige Form gebracht sind. Weitere Aussetzungen bezogen sich auf die Verkehrswege im Gebäude, auf die Arkaden und auf die Verdunkelung einiger Räume durch letztere.

Die Generaldirektion der Bundesbahnen liess das Projekt durch Gebrüder Pfister in Anpassung an die praktischen Bedürfnisse weiter bearbeiten, sodann liess sie durch Gebrüder Pfister auch eine Variante ohne Arkaden und eine solche mit dreieckigem Platze ausarbeiten. Gleichzeitig liess sie sich vom Architekten der Generaldirektion schematische Skizzen für möglichst einfache Lösungen vorlegen. Keine der neuen Varianten reichte an das Hauptprojekt heran. Die Generaldirektion besammelte sodann nochmals die Experten, legte ihnen das gesamte Material vor und ersuchte sie um erneuerte Ansichtsausserung.

Die Experten erstatteten am 13. März 1924 folgenden Bericht:

„1. Die Unterzeichneten halten dafür, dass die vorliegende Bearbeitung des Projektes Pfister eine endgültige und baureife Lösung der Aufgabe noch nicht darstellt. So wertvoll der Gedanke des Einheitsbaues an sich ist und so reif seine formale Durchbildung sich darstellt, so wenig vermag die Behandlung der innern Aufteilung zu überzeugen.

Die Unterzeichneten beantragen der Generaldirektion, die Architekten Gebrüder Pfister einzuladen, die Bearbeitung ihres Projektes nochmals vorzunehmen, in der Meinung, dass eine einfache und vor allem eine wandlungsfähigere Aufteilung im Innern anzustreben sei.

2. Die Schwierigkeiten, die sich einer restlosen Lösung auf dem von Gebrüder Pfister eingeschlagenen Wege entgegenstellen, scheinen außerordentlich gross zu sein. Es ist also mit der Möglichkeit zu rechnen, dass auch eine neue Bearbeitung kein absolut befriedigendes Resultat zeitigt.

Die Unterzeichneten regen deshalb an, es seien die Gebrüder Pfister einzuladen, eine *Bearbeitung auf völlig neuer Grundlage* vorzunehmen. Als Wegleitung für diese Bearbeitung mag die

beiliegende Situationskizze dienen, die einen isolierten Bahnhofbau vorsieht, dem langgestreckten Perron entsprechend möglichst lang ausgezogen. Von diesem Bau unabhängig ein kleinerer Geschäftshausbau auf der Nordostecke des verfügbaren Terrains. Diese Bearbeitung möchte vor allem den grossen Vorzug des bisherigen Projektes Pfister bewahren: die stark ausgesprochen gelagerte Form des Baues.“ —

Soweit die Experten, die Architekten Bernoulli, Bestelmeyer, Max Müller und Nager. In der Folge hat dann die Generaldirektion der ausgesprochenen Vorliebe des Stadtrates für dieses Projekt Rechnung tragend sich zu seiner Ausführung entschlossen, dessen Baukosten zu 1 488 000 Fr. veranschlagt sind, gegenüber 807 000 Fr. des S. B. B.-Projektes. Das unverzinsliche Baukapital zu Lasten der S. B. B. vermehrt sich von 410 000 Fr. auf 754 000 Fr., woran die Stadt Zürich 200 000 Fr. beitragen soll; dies der Antrag des Stadtrates, an dessen Annahme nicht zu zweifeln ist.

Man wird uns nicht verübeln, wenn wir in dieser, bei aller Höflichkeit der Form doch unmissverständlichen Ablehnung des Segment-Entwurfs durch die berufenen Experten die volle Ueber-einstimmung mit der von uns vertretenen Auffassung in dieser öffentlichen Baufrage feststellen¹⁾. Als Unterlegene im Kampf für eine sachliche Lösung müssen wir uns damit trösten, dass wir uns wenigstens in guter Gesellschaft befinden. Wer Recht hatte, das wird einwandfrei die Zukunft lehren; auf Ende 1926 sollen Bahn und Bahnhof fertig sein.

Wenn wir zum Schluss noch einen kleinen, d. h. unschwer zu berücksichtigenden Wunsch äussern, so ist es der, dass man für Tramlinien stadtwärts eine gedeckte Wartestelle für die vom See her stossweise eintreffenden Vorort-Reisenden schaffe, wie wir dies hier und an den massgebenden Stellen bereits näher ausgeführt haben. Es entspricht dies einem *dringenden* Bedürfnis und kann auch, so oder anders, leicht gemacht werden.

¹⁾ Vergl. unsere von Plänen begleiteten Ausführungen im letzten Bande, Seiten 179 und 246 (6. Oktober und 10. November 1923).